

Januar 2011

Stephan S. W. Müller

Jesus und Luhmann

Wie die neutestamentliche Feindesliebe mit Hilfe von Luhmanns Kommunikationstheorie zwar beschrieben, aber zugleich nicht erklärt werden kann

Zusammenfassung: Das im neuen Testament in der Bergpredigt aufgezeichnete Konzept der Feindesliebe kann nicht nur als Gebot, sondern mit seinen Handlungsbeispielen auch als tatsächlich vollziehbarer Akt verstanden werden. Davon ausgehend, dass durch ihn die feindschaftliche Situation aufgelöst werden soll und kann, stellt sich die Frage, warum dies gelingt, wenn es gelingt. Eine Antwort kann gegeben werden, wenn man die Feindesliebe als eine Kommunikationssituation betrachtet und mit Hilfe von Luhmanns Kommunikationstheorie analysiert. Dabei stellt sich jedoch heraus, daß mit ihrer Begrifflichkeit die handelnde Feindesliebe zwar beschrieben, aber letztlich nicht erklärt werden kann, solange eine wichtige Voraussetzung der Systemtheorie nicht wieder aufgegeben wird. Das bedeutet, daß die luhmannsche Systemtheorie bei der Erklärung solcher Phänomene scheitern muß.

Abstract: The concept to love your enemies and its examples how to act recorded in the New Testament can not only be understood as a moral commandment, but also as an actually performed act. Assuming it is used to dissolve a hostile situation, the question arises why it succeeds, if it succeeds. Analysing this act by means of Luhmann's communication theory an answer can be given. However, it turns out that using Luhmann's communication theory the performing way of loving your enemies can on one hand be described, but on the other hand it cannot be explained by it. Thus, Luhmann's theory of social systems must fail, if it tries to explain such phenomena.

1. Die Feindesliebe im Neuen Testament

Die Forderung der Feindesliebe ist ein maßgebendes Konzept aus dem Neuen Testament. Als Gebot erscheint sie speziell in der Bergpredigt¹ bzw. in der Feldrede². „Liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen“³, „segnet, die euch verfluchen; bittet für die, die euch beleidigen.“⁴ Sie ist jedoch nicht nur ein abstraktes Konzept und Gebot, sie ist auch konkrete, wenngleich nur beispielhafte Handlungsanweisung: „Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem

¹ Mt. 5, 43-48.

² Lk. 6, 27-35.

³ Mt. 5, 44.

⁴ Lk. 6, 28.

laß auch den Mantel. Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei.“⁵

Auf der einen Seite kann man diese Handlungsbeispiele als Aufforderungen zum gewaltlosen Widerstand betrachten:⁶ Eine Ohrfeige ist ein Ausdruck der Beleidigung; der Schlag auf die rechte Wange meint (vielleicht) eine besonders starke Beleidigung oder Demütigung eines Unterdrückten durch einen Herrscher. Wer seine Schuld nicht bezahlen konnte, dem blieb nur noch, seinem Gläubiger den Rock (das Untergewand) als Pfand zu lassen. (Im zweiten Buch Mose heißt es, daß in einem solchen Fall ihm der Mantel am Abend zurückzugeben sei, da er sonst nichts habe, in dem er schlafen könne.⁷) Und schließlich bezieht sich die Nötigung, eine Meile mitzugehen, auf einen von der Armee oder von Beamten zwangsweise geforderten Lasttransport, ein Weggeleit oder eine andere Zwangsarbeit.⁸

Wenn nun dem Schlagenden auch die andere Wange zum Zuschlagen angeboten wird, wenn als Pfand nicht nur der Rock, sondern auch der für die Nacht unentbehrliche Mantel überlassen wird und wenn statt der erzwungenen einen Meile noch eine zweite der Dienst ganz ohne Zwang geleistet wird, dann kann man das als eine Art „Trick“ interpretieren. Das heißt: Die konsequente Fortführung der Beleidigung (schlagen), der Entwürdigung (Rock nehmen) und des Zwanges (Lasttransport) treibt diese weiter und führt dazu, daß der Verursacher demaskiert und in gewisser Weise bloßgestellt wird. Dies wäre gewaltloser Widerstand in dem Sinne, daß einerseits dem Feind durch das freiwillige Erdulden weiterer Schmach, Schmerzen oder Opfer gezeigt wird, daß er die eigene Würde des Erduldenden trotzdem nicht brechen kann und daß andererseits durch das Übertreiben und Weiterführen die (ungerechte) Tat für ihn und für alle anderen sichtbar offenbart wird. Die Beleidigung, Entwürdigung und der Zwang durch den anderen werden in gewisser Weise dadurch zerstört, daß man so handelt, als hätte dieser einen mehr beleidigt, entwürdigt und gezwungen, als ihm zusteht. Somit wird die Machtsituation umgedreht in einer Weise, wie es schon Kinder tun, die von anderen Kindern genötigt werden, wenn sie z. B. mehr und lauter schreien als es eine normale bzw. erwartbar angemessene Reaktion auf die erlittene Tat wäre, und damit insinuierten, der andere hätte noch Schlimmeres getan, als er tatsächlich getan hat, um ihn damit zu schlagen (ihm also indirekt mehr Aggression vorwerfen, als tatsächlich stattfand, wodurch er wiederum unter Rechtfertigungsdruck gerät).

In dieser Betrachtungsweise bleibt jedoch der Feind ein Feind. Denn bei dem gewaltlosen Widerstand, der zwar gewaltlos, aber doch Widerstand ist, bleibt die Feindschaft genauso bestehen wie beim Übertreiben der Auswirkungen eines Angriffs. Dadurch wird die Forderung Jesu, den Feind zu lieben und dem Bösen nicht zu widerstreben nur noch vorausset-

⁵ Mt. 5, 39-41.

⁶ Daß das Gebot der Feindesliebe zur und kurz nach der Zeit Jesu durchaus in diesem Sinne verstanden werden konnte, zeigt Theißen 1989, S. 192 ff.

⁷ 2. Mose 22, 25-26.

⁸ Zur allen drei Handlungsbeispielen vergleiche Luz 2002, S. 385 f.

zungsvoller und schwerer nachzuvollziehen, was in der Bergpredigt ein paar Verse später noch bestärkt wird: „Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?“⁹

Auf der anderen Seite kann man diese Handlungsbeispiele aber auch in der Hinsicht interpretieren, daß die Feindschaft überwunden werden soll, indem das Handeln dem Feind gegenüber tatsächlich einer liebenden Haltung entspringt. Dabei wird vorausgesetzt, daß die feindliche Situation und „der Kreislauf von Gewalt und Gegengewalt“¹⁰ durch dezidiert nichtfeindliche, liebende Handlungen aufgebrochen werden kann, da der Feind durch (unerwartete) Taten der Liebe in Verlegenheit gebracht wird und eine gewisse Beschämung über sein eigenes Handeln empfindet. Es wird davon ausgegangen (und darauf vertraut), daß der Liebe eine wie auch immer geartete Kraft innewohnt, die es schafft, den Feind dazu zu bewegen, sein feindliches Verhalten aufzugeben. „Die tätige Feindesliebe soll die Feindschaft aufheben.“¹¹

Bei beiden Betrachtungsweisen stellt sich jedoch die Frage, warum der beabsichtigte Effekt eintritt, wenn er denn eintritt. Warum kann im Akt des gewaltlosen Widerstands die Machtsituation umgekehrt werden, und warum kann ein durch Liebe motiviertes Handeln den Feind dessen Feindseligkeit vergessen machen und er mit seinem Gegner versöhnt werden?

Diese Frage läßt sich beantworten, wenn man die Feindesliebe in Form der in der Bergpredigt gegebenen Handlungsbeispiele als kommunikative Interaktion auffaßt und sie mit der Kommunikationstheorie Niklas Luhmanns, die Teil seiner umfassenden Theorie sozialer Systeme ist, zu beschreiben versucht.

2. Die Feindesliebe als kommunikative Interaktion

Betrachtet man die drei Handlungsbeispiele der Feindesliebe als tatsächlich vollzogene Handlungen, ergibt sich folgender Ablauf:

- 1) Es erfolgt eine konflikthafte oder zumindest den Konflikt provozierende Interaktion. Jemand erteilt eine Ohrfeige, will einen anderen der Kleidung berauben oder fordert von ihm, seine Lasten zu tragen. Alle drei sind als Akte der Erniedrigung und des Machtausnüzens auch provozierende Handlungen.
- 2) Als Antwort hierauf wird nicht in der Weise reagiert, wie man es erwarten könnte, wie es der andere erwartet – nämlich entweder ebenfalls aggressiv oder aber demutsvollgehorchend –, sondern es wird in einer eigentlich irrationalen Weise reagiert, entgegen den Erwartungen, so als hätte die Interaktion, auf die reagiert, die entgegnet wird, entweder gar nicht stattgefunden oder als wäre ihr gemeinter Sinn ein ganz anderer.

⁹ Mt. 5, 46.

¹⁰ Ernst 2009, S. 87.

¹¹ Wiefel 1987, S. 135.

- 3) Was danach passiert, ist, zumindest in der Bergpredigt, offen gelassen; wie der Aggressor nun reagiert, steht keineswegs fest. (Und mit dem Weglassen der folgenden Anschlußhandlung wird auch der Zweck des vorherigen, entgegennenden Handelns offen gelassen, nämlich das, was damit bewirkt werden soll. Die Feindesliebe ist hier nicht Mittel, sondern selbst Zweck.) Was man aber auf jeden Fall sagen kann, ist, daß der ursprüngliche, erwartete Interaktionsverlauf nicht mehr weitergeführt wird bzw. durchbrochen wurde.

Es wird auf die aggressive Initialhandlung reagiert, aber es wird auf sie in einer Weise reagiert, die den Erwartungen des anderen über eben diese Reaktionshandlung bewußt widerspricht. Erwartungen über Kommunikationen spielen in der Kommunikationstheorie von Niklas Luhmann eine zentrale Rolle. Darum sei sie hier in der gebotenen Kürze noch einmal zusammengefasst:

3. Die Kommunikationstheorie von Niklas Luhmann¹²

Luhmann beschreibt mit seiner Systemtheorie die soziale Wirklichkeit in Form von Systemen. Grundsätzlich unterscheidet er zwischen maschinellen Systemen, Organismen, sozialen Systemen und psychischen Systemen. Die sozialen Systeme können wiederum Interaktionen, Organisationen oder Gesellschaften sein; sie bestehen ausschließlich aus Kommunikationen und sind autopoietisch, d. h. operativ geschlossen. Diese Geschlossenheit ist darin begründet, daß Ereignisse in anderen Systemen nur wahrgenommen werden können, wenn sie in eigene Operationen ‚übersetzt‘ werden. Innerhalb eines psychischen Systems kann nur mit Gedanken operiert werden und innerhalb eines sozialen Systems nur mit Kommunikationen; sowohl Gedanken als auch Kommunikationen können nur Gedanken bzw. Kommunikationen verarbeiten. So wie Gedanken nicht kommuniziert werden können, ohne daß sie aufhören, Gedanken zu sein, und so wie innerhalb des Bewußtseins keine Kommunikationen erfolgen können, so sind Systeme generell dadurch voneinander getrennt und füreinander nicht erreichbar, daß sie nur mit ihren eigenen Operationen, die mit denen anderer Systeme nicht kompatibel sind, operieren.

Das bedeutet aber auch, daß die im alltäglichen Verständnis als Urheber der Kommunikationen betrachteten Individuen nicht Teil des sozialen Systems sind und statt dessen zur Umwelt des Systems gehören. Diese Sichtweise wird erst dadurch möglich, daß ‚Kommunikation‘ bei Luhmann eine andere, eher ungewöhnliche Bedeutung hat.¹³ Kommunikation bezeichnet bei ihm nicht die Übertragung einer Information von einem Sender zu einem Empfänger, seien diese nun menschlich oder artifiziell, sondern das Geschehen von drei Selektionen,¹⁴ also eine (Aus-)Wahl aus einer Überfülle an Möglichkeiten. Diese drei Selektionen beziehen sich auf

¹² Dieser Abschnitt geht zurück auf Müller 2010, S. 168 ff.

¹³ Siehe dazu beispielsweise Luhmann 1984, S. 191 ff. und 1997, S. 81 ff.

¹⁴ Sie bezeichnet zudem nur einen einzelnen Akt und nicht eine Abfolge von Interaktionen – diese wären dann, gemäß der Begrifflichkeit Luhmanns, einzelne, aufeinanderfolgende Kommunikationen.

(bzw. sind) die Information, die Mitteilung und das Verstehen. Betrachten wir als Beispiel einen Kommunikationsvorgang zwischen Alter und Ego. Ego will Alter treffen, bekommt jedoch von Alter eine SMS, in der steht: „Komme etwas später.“ Die Information innerhalb der Kommunikation ist der eigentliche Inhalt der Kommunikation: Das, was gesagt wird, und die Tatsache, daß Alter gerade dieses Bestimmte sagt und nicht etwas anderes, ist die Selektion der Information. Alter hätte auch eine andere Information selektieren und schreiben können, er sei gleich da oder stehe im Stau. Daß er sagt, er komme etwas später, ist hier die Information, wobei es um die Bedeutung dieser drei Worte geht und nicht um die Worte selbst, die ja nur Zeichen sind, die die Bedeutung transportieren. Diese Zeichen stellen nämlich die Mitteilung dar. Die Mitteilung ist aber auch das Verhalten, mit Hilfe dessen die Information mitgeteilt wird, also die Art und Weise, *wie* etwas gesagt wird, ihr Ausdruck, und sie ist wiederum eine Selektion, da die Information ja auf ganz unterschiedlichen Wegen und mit Hilfe unterschiedlicher Zeichen mitgeteilt werden kann. Die Tatsache, daß Alter an Ego eine SMS geschrieben hat und die Worte „Komme etwas später“ und keine anderen gewählt hat und ihn nicht angerufen oder von einem Dritten etwas ausrichten lassen hat, ist die Mitteilungsselektion. Beides zusammen (Information und Mitteilung) stellt aber noch keine Kommunikation dar, es muß erst ein Verstehen hinzukommen. Verstehen bezeichnet Luhmann nun als die Unterscheidung zwischen Information und Mitteilung, die Wahrnehmung dieser zwei Selektionen und ihrer Verschieden- sowie Getrenntheit. „Ego ist in der Lage, das Mitteilungsverhalten von dem zu unterscheiden, was es mitteilt.“¹⁵ Ego kann also erst dadurch, daß er zwischen der Information und dem Vorgang der Mitteilung einer Information unterscheidet – das heißt, sie beide auch wahrnimmt, als eigenständige Selektionen wahrnimmt – erkennen, *daß* (ihm) etwas mitgeteilt wurde. Er versteht, daß die Mitteilung einer Information vorliegt, und in genau diesem Moment, im Akt dieses Verstehens – dem Erkennen der Differenz von Information und Mitteilung, wie Luhmann sich ausdrückt – ist eine Kommunikation geschehen. „Die Differenz von Mitteilung und Information wird dadurch hergestellt, daß die Mitteilung als Zeichen für eine Information genommen wird“¹⁶. Und findet kein Verstehen statt bzw. ist nicht erkannt worden, daß eine Information in einem Verhalten mitgeteilt worden ist, dann ist die Mitteilung der Information ins Leere gegangen und man kann einleuchtenderweise auch nicht von einer Kommunikation sprechen. Ego erkennt, daß Alter ihm die Information des Späterkommens mitgeteilt hat, er versteht und kann darauf reagieren, z. B. indem er zurück-schreibt.¹⁷

Interessant ist hier, daß innerhalb der luhmannschen Kommunikation die Intention, die Kommunikationsabsicht von Alter, für das Verstehen keine Rolle spielt. Verstehen bedeutet nicht,

¹⁵ Luhmann 1984, S. 198.

¹⁶ Luhmann 1990, S. 24.

¹⁷ Hieran wird auch deutlich, warum Kommunikationen nicht als von einzelnen Menschen vollzogene Handlungen, sondern als im sozialen System vonstatten gehende Akte betrachtet werden. Denn eine vollständige Kommunikation setzt die Mitwirkung von mindestens zwei psychischen Systemen voraus, bei der Informations- und Mitteilungsgenerierung einerseits und dem Verstehensvorgang andererseits.

daß Ego aus der Information und Mitteilung genau das ‚herausliest‘, was Alter ihm zu sagen beabsichtigte, sondern nur, daß die Mitteilung einer Information stattgefunden hat und daß darauf reagiert werden kann – oder auch nicht. ‚Richtig‘ oder ‚falsch‘ kann für das Verstehen somit überhaupt kein Kriterium sein. Aber was ist dann mit dem Problem eventueller Mißverständnisse? Tatsächlich kann es aus Sicht dieser Kommunikationstheorie gar keine Mißverständnisse geben, denn die Kommunikation läuft nicht zwischen Individuen ab, sondern ist, in Luhmanns Sichtweise, Bestandteil und Baustein des sozialen Systems, zu dem die Individuen jedoch nicht gehören. Natürlich können Individuen den Eindruck haben, mißverstanden worden zu sein, aber dieser Eindruck ist ein Teil ihrer psychischen Systeme (man könnte übersetzen: ihrer Bewußtseinssysteme, die wiederum auf einer ganz anderen Ebene operieren als ihre organischen Systeme, ihre Organismen), und die psychischen Systeme sind keine Elemente der sozialen Systeme; sie stellen für die sozialen Systeme nur (einen Teil der) Umwelt dar. Das bedeutet, Mißverstehen im herkömmlichen Sprachgebrauch kann es nicht geben; es gibt nur entweder Kommunikation, wenn alle drei Selektionen stattfinden, oder es gibt keine Kommunikation, wenn beispielsweise das Verstehen nicht stattgefunden hat. Das luhmannsche Verstehen hat also nichts mit psychischen Vorgängen zu tun, es kann mit ihnen nichts zu tun haben, da sie ja nicht Teil des Interaktionssystems sind.

Aber auch wenn es kein richtiges oder falsches Verstehen geben kann, so weist doch die Bezeichnung des Verstehens als Selektion darauf hin, daß es mehrere Möglichkeiten des Verstehens geben kann, von denen eine ausgewählt, eben selektiert wird. Ob dies nun aus Sicht des handelnden bzw. sprechenden Menschen dem entspricht, was er intendierte, wie er verstanden werden wollte, läßt sich damit nicht sagen. Es gibt jedoch einen Mechanismus, mit dem die Individuen bzw. Akteure das herausfinden können. Kommunikationen schließen aneinander an, ja: sie müssen aneinander anschließen, da ein einzelner Kommunikationsvorgang in dem Moment, in dem er passiert, schon wieder vorbei ist (und da ansonsten auch das soziale System nicht mehr existieren würde, da es ja nur aus Kommunikationen besteht). Vom System aus gesehen folgt auf eine Kommunikation die nächste dadurch, daß verstanden worden ist, daß also Information und Mitteilung differenziert worden sind und sich somit verschiedene sinnvolle Möglichkeiten einer Anschlußkommunikation ergeben. Sinnvoll heißt, daß bestimmte Anschlußkommunikationen (durch den Sinn der aktuellen Kommunikation) ausgeschlossen werden, wohingegen bestimmte andere möglich bleiben bzw. erst möglich werden. Die in dem Beispiel mitgeteilte Information „Komme etwas später“ engt die Menge sinnvoller Reaktionsmöglichkeiten ein – z. B. wäre die Antwort „Ich möchte auch keinen Nachtisch.“ kaum sinnvoll, „Macht nichts.“ aber schon.

Durch diese Aufeinanderfolge von Kommunikationen kann nunmehr auf Systemebene das vermieden werden, was auf der Ebene des psychischen Systems als Mißverständnis wahrgenommen werden würde: „Wenn eine kommunikative Handlung auf die andere folgt, wird

jeweils mitgeprüft, ob die vorausgehende Kommunikation verstanden worden ist.”¹⁸ Nur dadurch, daß eine sinnvolle Anschlußkommunikation erfolgt, daß also aus der begrenzten Menge sinnvoller Anschlußmöglichkeiten eine bestimmte ausgewählt wurde, kann erkannt werden, daß die vorhergehende Kommunikation verstanden wurde. Die Wahrscheinlichkeit des Gelingens von Kommunikation wird aber auch schon dadurch zu steigern versucht, daß Information und Mitteilungsverhalten eingedenk des zukünftigen Verstehens selektiert werden, also schon in Hinblick auf die angenommene, zukünftige Verstehensweise.¹⁹ Mit anderen, Luhmanns Worten: Die Anschlußfähigkeit einer Kommunikation wird durch die Antizipation des Verstehens und der möglichen Annahme bzw. Ablehnung gesteigert. Dies ist dadurch möglich, daß durch die Aufeinanderfolge von Kommunikationen Erwartungsstrukturen entstehen. Erwartungsstrukturen kondensieren sich durch die Wiederholung von gleichsinniger Kommunikation (also Kommunikation mit sich gleichendem Sinn) und richten sich gleichzeitig auf zukünftige Kommunikationen. Dabei findet durch (Erwartungs-)Strukturen die Zuordnung der Kommunikationen zu dem jeweiligen sozialen System statt; oder andersherum, von der Perspektive des Systems aus gesehen: Strukturen schränken die Möglichkeiten sinnvoller Anschlußkommunikation ein. In einem Interaktionssystem zwischen Kellner und Gast beispielsweise spielt es keine Rolle, ob der Kellner Steuern zahlt oder schwarz arbeitet. Wird dies jedoch thematisiert, z. B. weil der Gast ein Steuerfahnder ist, dann gehören die dabei erfolgenden Kommunikationen nicht mehr zu dem Interaktionssystem ‚Essengehen‘ (das man als Teil des Wirtschaftssystems betrachten kann), sondern zu einem neuen Interaktionssystem, das Teil des Rechtssystems ist. So ordnen Kommunikationen sich durch Strukturen bzw. Erwartungen dem jeweiligen System zu, und so begrenzen Strukturen die Menge der Möglichkeiten von sinnvollen, das heißt zum gleichen System gehörenden Anschlußkommunikationen.

Neben diesem durch Strukturen bestimmten Kriterium der Sinnhaftigkeit der Anschlußkommunikation gibt es im Kommunikationsprozeß noch eine vierte Selektion, die Annahmeselektion. Hierbei wird im Anschluß an die Kommunikation diese angenommen oder abgelehnt, wobei dieses Verhalten dann schon Bestandteil der Anschlußkommunikation ist. Das hat aber nichts mit dem Verstehen als Teil der Kommunikation zu tun, denn ein, wie Luhmann sagt, zugemuteter Sinn kann nur abgelehnt werden, wenn er auch als solcher verstanden wurde. Das Gelingen bzw. Zustandekommen des einzelnen Kommunikationsaktes ist also Voraussetzung für die Annahme oder Ablehnung des darin zugemuteten Sinns. In Luhmanns Worten: „Kommunikation transformier[t] die Differenz von Information *und* Mitteilung in die Differenz von Annahme *oder* Ablehnung der Mitteilung”²⁰.

¹⁸ Luhmann 1984, S. 198.

¹⁹ Siehe Luhmann 1984, S. 201.

²⁰ Luhmann 1984, S. 205; Hervorh. im Orig.

4. Die handelnd vollzogene Feindesliebe in der Begrifflichkeit Luhmanns

Betrachten wir nun die Interaktion in den Feindesliebe-Handlungsbeispielen aus Sicht Luhmanns. Es findet eine Kommunikation in Form einer provozierenden Interaktion mit Konfliktpotential statt, die auf einem bestehenden Machtverhältnis²¹ aufbaut. Innerhalb des Systems äußert sich dieses als Strukturen, als Erwartungen gegenüber der Anschlußkommunikation, also der Bandbreite der Varianten und der Wahrscheinlichkeit möglicher folgender Kommunikationen. So ist es wahrscheinlich und erwartbar, daß auf diese Kommunikation entweder gehorchend und unterwürfig oder rebellierend reagiert wird. Dieses würde dann als Anschlußkommunikation die Annahmeselektion darstellen, die die in der vorherigen Kommunikation zugemutete Mitteilung bzw. den Sinn annimmt (gehorchend) oder ablehnt (rebellierend).

In den Beispielen Jesu von der handelnd ausgeführten Feindesliebe geschieht nun aber etwas anderes, etwas, das den Kommunikationszusammenhang – also die Strukturen bzw. Erwartungen dieses Interaktionssystems – sprengt und damit systematisch darüber hinausgeht. Ein strenger Anhänger Luhmanns würde hier wohl den Fall einer Variation im Sinne der luhmannschen Evolutionstheorie²² entdecken, welche „in unerwarteter, überraschender Kommunikation“²³ besteht und durch die ein zum Wandel führender Evolutionsprozeß initiiert werden kann. Denn wird nicht auch nur eine „sprachlich gelungene Sinnzumutung im Kommunikationsprozeß infrage gestellt oder rundheraus abgelehnt“²⁴? Ich meine nein, nicht nur. Die Entgegnungskommunikation ist hier zwar ebenfalls eine Abweichung von einer Erwartung und ein Ablehnen des offerierten Sinnes,²⁵ aber es wird nicht einfach nur die Erwartungsstruktur des Interaktionssystems verändert (was dann einen evolutionären Wandel darstellte²⁶); es wird in gewisser Weise das gesamte Interaktionssystem verändert.

Denn tatsächlich findet eine Folgekommunikation statt, die nicht nur an die erfolgte Kommunikation *nicht* anschließt, da sie sich außerhalb des Möglichkeitsraums befindet, der von den Strukturen des Interaktionssystems aufgespannt wird (also der Variationsbreite der Erwartungen über eben diese Anschlußkommunikation entspricht). Sie ist auch nicht einfach nur eine neue, unerwartete Kommunikation (das ist sie *auch*, aber *nicht nur*). Vielmehr schließt sie bewußt an eine Kommunikation an, die gar nicht geschehen ist, entspricht sie Kommunikati-

²¹ Für Luhmann ist Macht ein sogenanntes Kommunikationsmedium, das die Wahrscheinlichkeit des Zustandekommens bestimmter Selektionen bei den Selektionsvorgängen im Kommunikationsprozeß steigert (s. Luhmann 1988, S. 12) und durch die Androhung von negativen Sanktionen generiert wird (s. Luhmann 2000, S. 45 ff.). Man muß davon ausgehen, daß der erniedrigende und provozierende Charakter der Kommunikation im Sinne von Luhmann als eine bestimmte Mitteilung der Kommunikation interpretiert werden kann, die auf das bestehende Machtverhältnis verweist.

²² Luhmanns Evolutionstheorie habe ich in Müller 2010, S. 174 ff. ausführlich dargestellt.

²³ Luhmann 1997, S. 454.

²⁴ Luhmann 1997, S. 459.

²⁵ Vgl. Luhmann 1997, S. 460.

²⁶ Vermittelt durch die Selektion. Sie wählt „solche Sinnbezüge aus, die Strukturaufbauwert versprechen, die sich für wiederholte Verwendung eignen, die erwartungsbildend und -kondensierend wirken“. (Luhmann 1997, S. 454.)

onserwartungen und fügt sich in Strukturen ein, die gar nicht gegeben sind. Statt des Anschlusses an die erfolgte Kommunikation wird in der Folgekommunikation der Anschluß an eine nicht geschehene, an eine imaginierte Kommunikation vollzogen. Es wird auf die Interaktion reagiert, als wäre die Situation eine ganz andere, als wären die Erwartungen ganz andere, als hätte gerade eine andere Initialkommunikation mit einem anderen zugemuteten Sinn stattgefunden. Man wird genötigt, den Rock zu geben und gibt den Mantel, so als wäre man darum gebeten worden, so als würde man einem Bedürftigen geben, dem es schlechter geht als einem selbst – so als würde man aus Liebe handeln. Man wird ins Gesicht geschlagen und fordert den Schläger durch das Anbieten der anderen Wange zu einem erneuten Schlag auf, so als würde es einem selbst (masochistisch) Freude bereiten und als sei das der Sinn dieser Interaktion. Und man muß einen Zwangsdienst leisten und leistet einen darüber hinausgehenden Dienst, so als wäre es kein Dienst, sondern eine freiwillige Leistung aus Freundlichkeit, aus Nächstenliebe.

Hier liegt genau der Moment, der zeigt, daß an etwas anderes angeschlossen wird. Die Kommunikationssituation ist zuerst eine der Feindschaft, der Erniedrigung durch Machtausübung etc. Reagiert wird aber, *als ob* eine Kommunikationssituation vorhanden wäre, in der es um Bedürftigkeit, um Liebe²⁷ oder um das freudvolle Erleiden von Schlägen geht. Auf Seiten des Handlungsvollzugs ist dieses Als Ob das Wesen der neutestamentlichen Feindesliebe: Das absichtsvolle und – auf den ersten Blick absurde, auf den zweiten jedoch zweckbestimmte – Wechseln des Zusammenhangs, das Als Ob der Existenz einer anderen Kommunikationssituation.

Was hier jedoch nicht geschieht, ist, daß das Interaktionssystem gewechselt, d. h. ein vollkommen neues eröffnet wird, *und* das alte ab diesem Moment nicht mehr existent ist. Denn dann würden die Erwartungsstrukturen des vorher aktuellen Interaktionssystems keine Rolle mehr spielen und alle Kommunikationen nur an die im neuen System gegebenen Erwartungen anschließen. Im Fall der Feindesliebe wird stattdessen durch die unerwartete, situationsverändernde Anschlußkommunikation die vorherige im Sinne einer anderen und neuen Situation, eines neuen Sinnes uminterpretiert. Dies geschieht in der Annahmeselektion, die nach Luhmann ja immer Teil der Anschlußkommunikation ist und durch die erst der Sinn der vorherigen Kommunikation festgestellt wird. Das zeigt, daß eben *nicht nur* ein neues Interaktionssystem gebildet wird, da ja in gewisser Weise doch an die vorhergehende Kommunikation angeschlossen wird (linke Wange – rechte Wange, Rock – Mantel, eine Meile – zwei Meilen).

²⁷ Liebe im Sinne der christlichen Liebe. Max Scheler (2004, S. 36 ff.) hat die Transformation des antiken zum christlichen Liebesbegriff dargestellt als Bewegungsumkehr des Strebens zum Höheren, Vollkommeneren, Edleren zu einem Streben zum Niederen, Ärmeren, Unedlen, Kranken, Gemeinen etc. – das dann ein nun unsinnlicher geistiger Akt ist, der nicht mehr dem vollkommensten Sein zustrebt, sondern durch den man im Herabneigen zu dem Niederen dem liebenden Gott gleichzuwerden trachtet. (Dies kann natürlich nur als Illustration und nicht als Beleg dafür, was unter Liebe verstanden werden kann, herangezogen werden; denn man darf die Kausalitäten nicht umkehren und mit dem christlichen Liebesbegriff, der ja aus den aufgezeichneten Taten und Worten Jesu sich interpretativ erst entwickelte, eben diese Worte zu erklären versuchen.)

Einerseits kann diese Uminterpretation mit der Begrifflichkeit Luhmanns durchaus beschrieben werden und zeigt auch die von ihm gut beobachtete Sinnoffenheit jeglicher Kommunikation – unabhängig von einem gemeinten Sinn –, die besteht, solange keine sich auf sie beziehende Anschlußkommunikation erfolgt (und genau dadurch ist es ja erst möglich, daß an einen anderen als den gemeinten Sinn angeschlossen werden kann). Andererseits können jedoch zwei wichtige Momente hiermit nicht erfaßt werden: Das ist zum einen das Reagieren auf nicht vorhandene Erwartungen, das Anschließen an ein nur imaginäres Interaktionssystem, und zum anderen die Gleichzeitigkeit von vorhandenen, aber nicht erfüllten, und von nicht vorhandenen, aber erfüllten Erwartungen. Und genau diese Gleichzeitigkeit, diese Differenz wird wiederum absichtsvoll (zu eigenen Zwecken) eingesetzt; eine Differenz, die nicht aufgelöst wird, weder durch neuen, evolutionären Strukturaufbau noch durch den Wechsel in ein neues Interaktionssystem und dem Verschwinden des bisherigen. Das imaginäre Interaktionssystem wird zwar selbst nicht explizit thematisiert, aber es wird mit ihm gespielt. Dies kann jedoch deskriptiv nur erfaßt werden, wenn man auf intentional handelnde Individuen rekurriert. Denn auch wenn man aus systemtheoretischer Sicht zugestehen würde, daß die psychischen Systeme der Akteure diese beabsichtigte Gleichzeitigkeit gedanklich durchaus erfassen können (oder als Unbeteiligte in einer Beobachtung zweiter Ordnung beobachten) und durch Sprachäußerungen die gewünschte Wirkung des Feindesliebe-Aktes intendieren können, so kennt das Interaktionssystem selbst keine solche Gleichzeitigkeit, denn es besteht nur aus Kommunikationen und kann nur in Kommunikationsakten tatsächlich aktualisierte Erwartungsstrukturen enthalten – aber keine imaginierten! Da nur das Faktische des Interaktionssystems zählt und als kausale Instanz für das ganze Geschehen angesehen werden kann, ist dieser Gleichzeitigkeitsmoment aus luhmannscher Perspektive nicht zu erfassen in dem Sinne, daß ihm eine das Geschehen verursachende Bedeutung zugemessen werden könnte. Denn aus ihr könnte in diesem Fall nur gesagt werden:

- 1) Es wurde jeweils eine Kommunikation durch das Erfolgen von zwei Selektionen angestoßen: Einerseits wurde die Mitteilung selektiert, daß jemandem auf die Wange geschlagen, ihm sein Rock (seine Jacke) genommen oder er genötigt wird, eine Meile einen Dienst zu verrichten, und andererseits wurde die Information selektiert, daß jemand gedemütigt wird, er zur Herausgabe eines Pfandes oder zu einem Zwangsdienst gezwungen wird. Dann wurde diese Kommunikation abgeschlossen, indem die Unterscheidung dieser beiden Selektionen voneinander (was und daß etwas mitgeteilt wurde) verstanden wurde.
- 2) In der Anschlußkommunikation geschehen wiederum jeweils zwei Selektionen, einerseits die Mitteilungsselektion, daß der Mantel zusätzlich zu dem Rock gegeben, die andere Wange hingehalten oder noch eine Meile mitgegangen wird, und andererseits die Informationsselektion, daß der Mantel dem anderen in dem Sinne gegeben wird, daß er ihm zur Verfügung gestellt wird, die Aufforderung, daß auch auf die andere Wange geschlagen werden kann oder das Signalisieren, daß noch eine zweite Meile lang das getan wird, was schon die erste getan wurde. Die Tatsache, daß diese Anschlußkommunikation erfolgt,

zeigt, daß ein zugemuteter Sinn angenommen wurde; dies stellt die Annahmeselektion dar.

Mehr läßt sich mit Luhmann nicht sagen. Doch welcher Sinn wurde angenommen? Was hier unter den Tisch fällt, ist, daß ein ganz anderer Sinn als der zugemutete angenommen wurde,²⁸ und daß so getan wird, als wäre er zugemutet worden. Um das behaupten zu können und um zu behaupten, daß genau darin das Phänomen der handelnd vollzogenen Feindesliebe besteht, muß man auf die Intentionen von Individuen, oder auch nur von psychischen Systemen, zurückgreifen – auch wenn man nur Vermutungen über ihre Intentionen anstellen kann, da sie ja (das ist auch ohne systemtheoretischen Blick einleuchtend) operativ geschlossen sind und ihre gedanklichen Operationen selbst nicht beobachtet werden können, sondern nur die von den Individuen vollzogenen Handlungen oder Sprachhandlungen.

Denn nur Individuen können in einer Als-ob-Bewegung intendiert imaginäre Sinnzumutungen annehmen und an nicht vorhandene Erwartungen anschließen; nur Individuen können mit der Differenz zwischen den Erwartungen und den Erfüllungen spielen, denn nur Individuen können dies auch intendieren. Intentional handelnde und die Kommunikation intentional kommunizieren wollende Individuen können (und sollen) mit Luhmann jedoch nicht erfaßt werden, da sie für ihn, oder besser: für das Interaktionssystem, nur als in dessen Umwelt befindliche Bewußtseinssysteme in Erscheinung treten, die diesem gegenüber (autopoietisch) geschlossen sind und es nur irritieren, aber nicht direkt beeinflussen können. Mit der Ausblendung des Individuums als nicht weiter aufteilbare Einheit (z. B. in Bewußtsein und Körper) und als Verursacher²⁹ aller Handlungen und Kommunikationen werden auch seine Motive und Handlungsabsichten ausgeblendet – also auch der *intendierte* Sinn der ausgeführten Handlungen und Kommunikationen. Dieser ist im Fall der Feindesliebe jedoch entscheidend. Denn er ist der Grund für die „unerwartete“ Anschlußkommunikation. Das Spiel mit den Erwartungen – also das Spiel mit dem Interaktionssystem selbst! – ist intendiert.

Die Individuen erinnern sich an das alte Interaktionssystem mit seinen Strukturen, während sie im Sinne des neuen kommunizieren (bzw. streng nach Luhmann: Kommunikationen auslösen). Diese durch das implizite Erinnern der Individuen erst ermöglichte Gleichzeitigkeit der Präsenz der alten und der neuen Erwartungen wird in den Kommunikationen *nicht* thematisiert (und ist darum im Interaktionssystem auch nicht existent),³⁰ aber dennoch funktioniert das beabsichtigte Aufbrechen der Kommunikationssituation. Denn diese Gleichzeitigkeit macht erst den „Witz“ der handelnd vollzogenen Feindesliebe aus.

²⁸ Das bedeutet, daß – so wie Luhmann Sinn versteht (s. z. B. Luhmann 1984, S. 94 f.) – eben nicht eine der nahegelegten Anschlußmöglichkeiten aktualisiert wurde, sondern daß ein Sinn aus nicht vorhandenen Anschlußmöglichkeiten ausgewählt und aktualisiert wurde.

²⁹ Und nicht nur als Auslöser einer Irritation eines autopoietischen Systems durch ein anderes.

³⁰ Ähnlich wie bei den oben erwähnten Mißverständnissen können sie nur ex post oder aus Sicht eines Dritten beobachtet und thematisiert werden.

Die Anschlußkommunikation ignoriert also *intendiert* die Interaktionssituation, die gegebenen Erwartungen und den Sinn, der in der vorher erfolgten Kommunikation und den Erwartungen transportiert (Luhmann würde sagen: vorgeschlagen) wurde; sie ignoriert die Struktur (Erwartungen) des Interaktionssystems. Statt dessen knüpft sie an nicht vorhandene Erwartungen an und entspricht diesen. So bringt sie ein nicht existierendes Interaktionssystem ins Spiel, ein bis zu diesem Zeitpunkt höchstens imaginäres, und indem sie das tut, wird es real. Dieses dreiste Als Ob des Vorhandenseins eines anderen Interaktionssystems, anderer Erwartungen, anderer Strukturen, eines anderen Sinns erschafft – ähnlich einer selbsterfüllenden Prophezeiung – diese erst.³¹ Fiktion wird zur Realität, indem so gehandelt wird, als wäre die Fiktion bereits Realität. Das kann aber nur gelingen, weil dieser Handlung, dieser kommunikativen Handlung, stets auch ein (man könnte mit einem Augenzwinkern sagen: zwangloser) Zwang innewohnt, der auf die Annahme des gemeinten Sinnes hinwirkt. (Es sei denn, man widerspricht ihm bewußt, so wie in der Kommunikation zuvor gerade erfolgt.)

Mit der eigentlich unpassenden Kommunikation tut man einfach so, als ob sie passen würde, und verschiebt damit (nicht mir Erfolgsgarantie, aber mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit des Gelingens) die Situation von der Feindes- in die Liebes-Richtung. Der Mut, der solchen Akten oft bewundernd zugeschrieben wird, ist der Mut zum Risiko, da der Zwang der Kommunikation eben zwanglos ist. Es muß nicht gelingen, der andere kann auch Feind bleiben, sich nicht auf die neue Kommunikation, die im Handlungsvollzug aufgestellte Behauptung einer Liebeskommunikation einlassen, die ihm zur Verfügung stehenden Zwangsmittel einsetzen und den anderen etwa noch für diesen Versuch des Aushebelns seiner Machtposition – den er natürlich durchschauen kann – in irgendeiner Form bestrafen. Aber auch darin zeigt sich die zwingende Kraft dieser unerwarteten Kommunikation: Um sich ihr zu entziehen ist wiederum der Einsatz von Zwangsmitteln notwendig.

Wenn man von einer Kraft oder Macht der Liebe denn sprechen möchte, so besteht sie im Fall der Feindesliebe-Beispiele Jesu genau in der Ausnutzung und dem geschickten Einsatz der zwingenden Kraft der Kommunikation und der in ihr erhaltenen Sinnzumutung. Kurz: Die Macht der Liebe ist hier ein Als-Ob-Trick.

³¹ Daß das Phänomen des Als Ob im Sozialen oft eine wichtige Rolle spielt, hat Ortmann (2004), insbesondere für Organisationen, herausgearbeitet. Die setzende und die Wirklichkeit verändernde Kraft des Handelns auf Grundlage einer Als-ob-Annahme verdeutlicht er anhand des Problems des anfangslosen Anfangs, das mit Hilfe von Als-ob-Annahmen bewerkstelligt wird, da erst durch die Fiktion des schon Angefangenhabens der Anfang selbst geschieht. „Eltern, die zu ihren kleinen Kindern sprechen, als seien diese der Sprache mächtig und außerdem vernünftige Menschen, zehren von einer Fiktion – der Fiktion einer Sprachkompetenz und Vernunft, die sich erst noch einstellen wird, und zwar genau deshalb einstellen wird, weil die Eltern jenem Als Ob folgen – weil sie so tun, als ob das Baby bereits der Sprache mächtig wäre.“ (Ebd., S. 239.)

Literatur

- Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers (1985), Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.
- Ernst, Stephan (2009): Grundfragen theologischer Ethik. Eine Einführung, Kösel-Verlag, München.
- Luhmann, Niklas (1984): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Luhmann, Niklas (1988): Macht, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart.
- Luhmann, Niklas (1990): Die Wissenschaft der Gesellschaft, Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft, Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Luhmann, Niklas (2000): Die Politik der Gesellschaft, Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Luz, Ulrich (2002): Das Evangelium nach Matthäus, 1. Teilband, Mt 1-7, 5., völlig neubearbeitete Auflage, Benziger Verlag, Neukirchener Verlag, Düsseldorf, Zürich, Neukirchen-Vluyn.
- Müller, Stephan S. W. (2010): Theorien sozialer Evolution. Zur Plausibilität darwinistischer Erklärungen sozialen Wandels, transcript-Verlag, Bielefeld.
- Ortmann, Günther (2004): Als Ob. Fiktionen und Organisationen, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Scheler, Max (2004): Das Ressentiment im Aufbau der Moralen, Klostermann, Frankfurt a. M.
- Theißen, Gerd (1989): Gewaltverzicht und Feindesliebe (Mt 5,38-48/Lk 6,27-38) und deren sozialgeschichtlicher Hintergrund, in: Ders.: Studien zur Soziologie des Urchristentums, 3., erweiterte Auflage, Mohr, Tübingen, S. 160-197.
- Wiefel, Wolfgang (1987): Das Evangelium nach Lukas, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin.